

# «Niemand sollte einsam sterben»

Für Goldachs Hospizleiterin Cornelia Krapf-Rütimann ist die anspruchsvolle Aufgabe Sterbende zu begleiten wichtig und erfüllend.

Rudolf Hirtl

Wer ist sie, diese Frau, die Menschen seit bald 20 Jahren beim Sterben begleitet. Diese Frau, die in ihrer E-Mail schreibt, die Arbeit am Sterbebett mache «Spass», sei immer wieder eine Herausforderung und grosse Erfüllung. Ist sie schrullig, verschroben oder gar skurril? Nichts davon. Das sitzt keine Wednesday mit dem Hang zum Finsternen, bei der schlechte Laune keine Phase, sondern ein Zustand ist. Cornelia Krapf-Rütimann lächelt, hat eine sympathische Ausstrahlung und schaut ihrem Gegenüber im Interview mit sanften Augen ins Gesicht.

Ihre Begeisterung für diese ehrenamtliche Arbeit ist spürbar. Wo man Nachdenklichkeit und Tiefgründigkeit erwartet, überrascht sie mit Fröhlichkeit und Aufgewecktheit. Sie strahlt, wenn sie von der Hospizgruppe Goldach erzählt, von den Frauen und Männern, die sich dort engagieren, um Schwerkranken, Sterbende und ihre Angehörigen zu begleiten.

## Auf freiwilliger und ehrenamtlicher Basis

Gelegentlich wischt sie sich heimlich eine Träne aus dem Augenwinkel. Wenn sie etwa auf die Coronapandemie zu sprechen kommt, während der sie Sterbende nicht betreuen durfte. Sie ist immer noch fassungslos, dass Menschen ohne Angehörige damals ihre letzten Stunden, Minuten allein verbringen mussten. Ihr Anliegen ist es, dass niemand allein ist auf dem letzten Weg.

Vor 21 Jahren wurde die Hospizgruppe der Stadt St. Gallen gegründet. Ein Jahr später formierte sich die Hospizgruppe Goldach in Form einer losen Vereinigung, da sie der Meinung waren, so etwas braucht es auch auf dem Land. Wieso wurde nun ein Verein daraus? «Wegen der Akzeptanz, und auch im Hinblick auf das 20-jährige Bestehen, das wir am 11. November in Goldach feiern, hat sich herausgestellt, die Sponsorensuche ist für einen Verein leichter», so Cornelia Krapf-Rütimann. Per 31. Dezember 2022 wurde daher der Verein mit vier Vorstandsmitgliedern gegründet. Die Arbeit der Hospizgruppe sei wichtiger denn je. Pflege-



Cornelia Krapf-Rütimann (links), Rico Winkler und Sandra Culjaga vom Vorstand der Hospizgruppe Goldach. Bild: PD

kräfte hätten keine Zeit, um sich zwei bis vier Stunden um Sterbende zu kümmern. Die Begleiterinnen und Begleiter sind nicht nur in Spitälern und Pflegeheimen aktiv, sie stehen Betroffenen und Angehörigen auch zu Hause entlastend zur Seite. Menschen mit unheilbarer Krankheit am Lebensende fühlen sich oft selbst überlassen und bringen Angehörige an deren persönliche Grenzen. Die Hospizgruppe Goldach bietet in solchen Situationen Zeit und Hilfe an, und dies freiwillig und ehrenamtlich. Im Einsatz steht sie von 22 Uhr abends bis 6 Uhr morgens. Einerseits um Angehörigen zu ermöglichen zu schlafen und andererseits weil Pflegepersonal in der Nacht auf diese Unterstützung besonders angewiesen ist.

## Schonungslos ehrlich am Tag X

In der Sterbephase gibt es Menschen, die unruhig sind, die aus dem Bett rauswollen oder

schreien, andere dürfen sanft einschlafen, jeder Einsatz ist komplett anders. Um Sterbende begleiten zu können, muss man mental stabil und mit sich selbst im Reinen sein. Wie wird man Sterbebegleiterin, das ist ja nicht

## Bruno Damann feiert mit

Am Samstag, 11. November, feiert die Hospizgruppe Goldach von 17 bis 22 Uhr in der Wartegghalle Goldach ihr 20-jähriges Bestehen. Auch Regierungsrat Bruno Damann, verantwortlich für das Gesundheitsdepartement des Kantons St. Gallen, wird dabei sein. Ab 18 Uhr gibt es Musik und ab 20 Uhr führt der Schweizer Schauspieler Philipp Langenegger durch das Abendprogramm. Sponsoren, die den Anlass unterstützen möchten, können sich bei Cornelia Krapf-Rütimann melden, Telefonnummer 078 800 58 68. (rtl)

so, als würde ein Hobby ausgewählt? «Meine Freundin und Trauzeugin hatte Krebs. Als der Tag X gekommen ist, damals noch im Spital Rorschach, fragte sie mich, ob sie nun sterben müsse. Ich sagte: «Ja, nun hast

## «Am Schluss entscheidet mein Bauchgefühl, ob jemand dafür geeignet ist.»

Cornelia Krapf-Rütimann  
Hospizleiterin Goldach

du keine Kraft mehr weiterzumachen.» Die Pflegerin hat grosse Augen gemacht und mich später gefragt, wieso ich das getan hätte. «In dieser Situation ist es wichtig, ehrlich zu sein», sagte ich zu ihr. Meine Freundin ist in dieser Nacht friedlich eingeschlafen. Das war meine Motivation, mich für die Hospizgruppe Goldach zu engagieren, die damals auch meine Freundin begleitet hat», sagt Cornelia Krapf-Rütimann.

Gutes zu tun, indem man Zeit für Menschen im Sterbebett investiert, dafür sei nicht jedermann gemacht. «Mein Mann sagt klar: Ich kann das nicht.» Er ist unser Chauffeur bei Ausflügen und hilft mir im Büro, aber am Bett zu sein, kommt für ihn nicht in Frage.» Im Sterben sind wir alle gleich, in der Zeit davor aber sehr unterschiedlich. «Manche Sterbende möchten, dass wir ihre Hand halten, suchen den Körperkontakt, andere wollen das nicht. Es ist auch Aufgabe der Begleitenden, dies herauszuspüren», so die 64-jährige. Die Hospizgruppe Goldach arbeitet überkonfessionell und politisch neutral.

Sterben lässt sich nicht planen, daher können die Einsätze der Gruppe mitunter sehr lange dauern. «Wir haben einmal einen Mann betreut, der noch einen einigermassen gesunden Eindruck machte, aber trotzdem sehr bestimmend sagte: Ich will nun sterben.» Er hat sich sozusagen wie ein Indianer in die Wüste gelegt und auf das Ende gewartet. Wir haben ihn drei Wochen lang begleitet.» Dies sei aber nicht die Norm, meistens kämen die Begleiterinnen und Begleiter am Ende der palliativen Phase dazu. Es werde dann auch nicht mehr viel geredet. Kommunikation fände oft nur mit Augenzwinkern statt. Wenn jemand im letzten Moment sein Herz ausschütete, so unterliege dies selbstverständlich der Schweigepflicht.

## Verstärkung wird dringend gesucht

Wenn es so weit ist, werden Angehörige dazugeholt. Diese werden auch gerufen, wenn pflegerische oder hauswirtschaftliche Aufgaben anstehen, denn dies ist nicht Aufgabe der Hospizmitglieder. Die Mitarbeitenden wissen, was auf sie zukommt. Wenn

ein Sterbender stundenlang schreit, bis die Pflege wieder Morphine abgeben darf, dann belastet das zwar die Psyche, man muss es aber aushalten. Kommt man für einmal doch nicht klar damit, dann hilft das Gespräch mit der Hospizleiterin.

Die Hospizgruppe arbeitet überkonfessionell und politisch neutral in Goldach, Steinach, Mörschwil, Tübach und Unteregg. Altersbedingt ist es nur noch eine kleine Gruppe, die sich um Sterbende kümmert. Mit ein Grund, weshalb Cornelia Krapf-Rütimann an die Öffentlichkeit gelangt, sucht sie doch dringend Verstärkung für das Team. Interessiert sich jemand für die Arbeit der Hospizgruppe, so muss er zuerst einen Fragebogen mit vielen persönlichen Antworten ausfüllen. Danach findet ein persönliches Gespräch statt und am Schluss entscheidet das Bauchgefühl von Cornelia Krapf-Rütimann, ob jemand dafür geeignet ist. Den viertägigen Kurs «Dasein in schwerer Zeit» der Kirche gibt es nicht mehr, er soll aber wieder ins Leben gerufen werden. Es gibt aber eine Checkliste für Sterbebegleitende, wo auch No-Gos aufgeführt sind; beispielsweise nicht über Religionen diskutieren, nicht zu persönlich werden oder einem Sterbenden keine Vorschriften machen.

## Sterben sollte kein Tabuthema sein

Über das Sterben wird in der Gesellschaft wenig gesprochen, es ist immer noch ein Tabuthema. Cornelia Krapf-Rütimann gibt denn auch Familien den Rat, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Jedes Buch habe eine letzte Seite und wenn man sich dessen bewusst sei und das Sterben nicht nur als etwas Schreckliches betrachte, könne man besser damit umgehen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind mental nicht jeden Tag bereit dafür, einen Sterbenden zu begleiten. Kommt eine Anfrage, dann telefoniert sich die Hospizleiterin zuerst durch die Kontaktliste der Gruppe. Spürt sie dabei, dass jemand nicht bereit ist, ruft sie den nächsten an. Jede Hospizlerin, jeder Hospizler kann ohne Begründung Nein sagen.

.....  
[www.hospizgruppe-goldach.ch](http://www.hospizgruppe-goldach.ch)

# Finanzielle Punktlandung für Tübach – Steuerfuss bleibt gleich

Die Rechnung 2022 der Gemeinde Tübach schliesst mit einer Besserstellung von 592563 Franken ab. Für 2023 ist ein Defizit geplant.

Rudolf Hirtl

Vor Jahresfrist konnte Tübachs Gemeindepräsident Michael Götte einen Gewinn von 308550 Franken und die Senkung des Steuerfusses um 3 auf 79 Prozent bekanntgeben. Dieses Jahr muss die Bürgerversammlung vom 22. März nicht über tiefere Steuern befinden, denn der Steuerfuss bleibt unverändert. Das operative Ergeb-

nis von Tübach schliesst zwar auch 2022 mit einem Gewinn ab, doch mit 12763 Franken fällt dieser um einiges niedriger aus, als im Jahr zuvor. Weil das Budget 2022 mit einem Defizit von 579800 Franken rechnete, kann Tübachs neuer Finanzchef Josua Eberle aber immerhin auf eine Besserstellung von satten 592 563 Franken verweisen.

Die Hauptgründe für die Besserstellung seien unter ande-

rem im Steuerabschluss zu finden, wo unter anderen nicht erwartete Dividendenabgaben verbucht werden konnten. Minderausgaben oder Mehrerträge in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Verkehr, Soziale Sicherheit (budgetiert 260 000, ausgegeben 35210) und Volkswirtschaft hätten ebenfalls zur deutlichen Besserstellung beigetragen. Die Gewinne der Wasserversorgung (152593) und der

Elektrizitätsversorgung (94342) wurden an den Gemeindehaushalt abgeliefert.

## Schule braucht deutlich mehr Geld

Für das laufende Jahr rechnet Tübach mit einem Defizit von 610800 Franken. Die Schule hat 2022 3,5 Millionen Franken beansprucht, 2023 sind es 4 Millionen. Die Kosten für die Bildung steigen, weil neu 62 statt 52

Mädchen und Buben Oberstufenschulen in St. Gallen oder Goldach besuchen. Für jeden dieser Schülerinnen oder Schüler muss Tübach 20000 Franken Schulgeld entrichten. 2022 gab es weniger Bautätigkeit und dadurch auch weniger Einnahmen durch Handänderungen. Mittelfristig sind bei dieser Position laut Götte wieder mehr Einnahmen zu erwarten, da es noch leere Parzellen gebe und Sanie-

rungsprojekte anstünden. Götte macht allerdings kein Geheimnis daraus: «Wenn die Bautätigkeit in Tübach nachlässt, dann müssen wir eventuell auch über Steuererhöhungen nachdenken.» Noch ist es nicht so weit. Auch deshalb, weil die durch Corona befürchtete Zunahme von arbeitslosen Ausgesteuerten nicht eingetroffen ist. «Die grosse Welle von betroffenen Menschen stellen wir nicht fest.»